Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 100 (1974)

Heft: 7

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Panne

Durcharbeiten nonstop von morgens früh bis Mittag ist meine Sache nicht. Zwischendurch mache ich ein Päuslein und flitze (3 km/h innerorts) zum Kaffee oder zum Znüni.

Aber es gibt da eine Angestellte in einem Zürcher Heim, die zwar jeden Morgen auch pausiert, jedoch nicht isst oder trinkt dabei, sondern Andacht pflegt. Es ist ihr ein tägliches Bedürfnis, und dagegen gibt es nichts zu witzeln.

Kürzlich freilich passierte der Minna (nennen wir sie so!) folgendes: Sie geht im Laufe des Morgens aus dem Haus, ist aber zum Mittagessen noch nicht zurück. Sie fusst nämlich ihres Weges und kommt an einer Kirche vorbei. Ueberlegt einen Augenblick, versucht einzutreten, hat aber Pech: Das Gotteshaus ist geschlossen.

Arbeiter, an der Kirche beschäftigt, fragen Minna, ob sie gern hineinginge. Auf ihre bejahende Antwort hin klaubt einer einen Schlüssel für eine unscheinbare Seitentüre aus der Tasche und lässt die Minna eintreten. Danach machen sich die Arbeiter wieder an das, was ihnen zu ihrem Berufsnamen verholfen hat: an die Arbeit.

Die Minna sieht sich kurz in der Kirche um, die eine protestantische ist, dies im Gegensatz zu Minna. Aber das ist nicht ihre Sorge. Sie pflegt mutterseelenallein ihre Andacht. Mehr als eine Stunde vergeht, es ist Mittag. Minna will die Kirche verlassen, aber das Seitentürchen gibt nicht nach. Die Arbeiter haben die Minna vergessen, die Tür geschlossen.

Zu Minnas Pech tut sich nachmittags auf der Baustelle nichts. Die Mannen, Steinhauer oder etwas Aehnliches, werden erst am nächsten Morgen weitermachen. Minna versucht einen andern Ausgang zu öffnen. Nichts zu machen. Sie setzt sich auf eine Bank und nickt für eine Weile ein. Später beginnt sie, von innen an die Türen zu klopfen. Passanten könnten sie hören. Tun es vielleicht tatsächlich, schenken der Sache aber keine Beachtung.

Was jetzt? Es geht schon in den spätern Nachmittag. Minna greift zu einem der vorhandenen Gesangbücher und singt – so erzählt sie es später – ungefähr eine Stunde lang Kirchenlieder. Dabei blättert sie einfach Seite um Seite um und nimmt alles in Angriff, was sie kennt. Langsam wird es dunkler im Gotteshaus. Und von «gut geheizt» kann schon gar keine Rede sein.

Jedenfalls: Minna müsste jetzt eigentlich einmal rasch austreten, findet aber keine für solche Zwecke geschaffene Oertlichkeit. Wenn jetzt keine Wendung eintritt, bleibt ihr ja nun wohl nichts anderes ... aber nein, so etwas darf man sich in einem solchen Raume ganz einfach nicht erlauben. Einem Pudeli könnte man derartiges allenfalls noch verzeihen, nicht aber einem Menschen, der genau weiss, was er tut und wo er sich befindet.

Minna hat Glück im Unglück: Weil sie des Morgens schon dieses und jenes nebenbei eingekauft und nun bei sich hat, befindet sich in ihrem «Gepäck» auch ein Plastiksack. So, das hat sich ja noch in allen Ehren erledigt, fast wie mit dem Gütterli beim ärztlichen Untersuch!

Aber mittlerweile ist es nun endgültig dunkel geworden. Wenn jetzt nicht bald ... doch Minna wird nicht erlöst. Gewiss, sie hat ihren Mantel dabei. Und etwas Deckenartiges hat sie nachmittags schon entdeckt. Sie hüllt sich also in Mantel und Decke, schickt sich längelang auf einer Bank zum Schlafen an, schläft tatsächlich auch ein.

Plötzlich aber: Schlüssel dreht sich im Schloss und verursacht entsprechendes Geräusch, ein Licht wird angezündet, Schritte sind zu vernehmen. Minna ist sofort wach, ruft ein «Hallo, Sie!», steht schliesslich dem Sigrist gegenüber, der einer Jugendgruppe einen Nebenraum für eine Sitzung um 20 Uhr zugesichert hat. Minna erklärt etwas wirr, bedankt sich, huscht hurtig heim. Ist ja noch ganz gut abgelaufen, so alles in allem!

Natürlich könnte jetzt jemand kommen und sagen: «Eine erfundene Geschichte!» Aber ich könnte ihm meinerseits sowohl das Altersheim nennen, wo Minna arbeitet, als auch die protestantische Kirche, wo die Episode passiert ist. Bloss: Ich fände es unnett, auch das noch zu verraten.

GSTAAD
1100–3000 m

Skifahren ... nicht anstehen ... heisst es in Gstaad!

Tatsache bei 45 Bergbahnen und Skiliften!
Inbegriffen in den Abonnementen: Hallenbad, Luftseilbahn Reusch-Diablerets, MOB (Montreux-Oberlandbahn) und Postcars zu den Talstationen.

Ein Traum-Skiabonnement! P. V.

Legionär Alex

Ganz unauffällig stand es in den amtlichen Bestattungsanzeigen für den 25. Januar: «Duret, Alexandre, Hilfsarbeiter, geb. 1902, von Zürich, ledig; Zürich 7/32, Hottingerstrasse 36. – 9.30 im Friedhof Enzenbühl.»

Und die wenigsten Zürcher realisierten bei der Lektüre, dass da wieder ein Sonderling abberufen worden war, den sie im Laufe der Jahre, ja Jahrzehnte in Zürich immer wieder gesehen hatten. Ein zuerst schlanker, dann magerer und schliesslich ausgemergelter Mann war's, mit blitzenden dunklen Augen, mit meliertem Bart, stets mit Kopfbedeckung. Kinder hatten oft Angst vor ihm, weil er die geballte Faust drohend vorstreckte und dazu ihnen Unverständliches (vorwiegend französische Flüche) wetterte.

Alex wurde in den letzten Jahren hauptsächlich in der Pfauen- und Hottingergegend gesehen. Auf dem Pfauenplatz wirkte seine «Vertraute», die Betreuerin des Kiosks. Er war ihr, als sie dort vor etwa 20 Jahren ihre Stelle antrat, als nächtlicher Penner auf dem geschützten Tramhüslibänkli aufgefallen.

Die Frau offerierte ihm ab und zu einen wärmenden Kaffee, kümmerte sich etwas um ihn, und er machte sie später insofern zu seiner Vertrauten, als er seine «AHV» über den Kiosk leiten liess und dort abholte, allerdings immer nachzählte, ob's auf den Rappen genau stimme. Und wenn er die Frau mit unmotivierten Zornausbrüchen kränkte, stellte er sich anderntags als ein sich Entschuldigender ein und streichelte freundlich ihre Hand.

Alex pennte nicht nur im Tramhäuschen. Sondern bei schönem Wetter etwa unter einem Baum auf einer Bank bei der Antoniuskirche. Später bezog er ein festes Domizil: an der Hottingerstrasse, bei der «Mission catholique française». Er war zwar Protestant; aber er hatte Jahr um Jahr sein Gratisnachtlager im Soussol der Mission, schlief mit Mantel auf einem Sofa, verschmähte starrsinnig ein Bett. Als die Mission ihm einst ein richtiges Zimmer offerierte, war er schrecklich pikiert und äusserte den Verdacht, man wolle ihn vertreiben.

Persönlich kennen lernte ich den Alex im Wirtshaus, in seinem Hottinger Stammlokal, nämlich im «Rosengarten». Dort sass er häufig viele Stunden, bald an diesem, bald an jenem Tisch. Schwieg oder schimpfte. Erhob sich, machte die Faust, rollte drohend die Augen, setzte sich wieder. Trank mühelos diverse Römer Roten, mischte auch Kaffee und Wein und behauptete, «chez nous» nenne man das «Chaperon rouge», also Rotkäppchen.

Ausgiebig diskutieren konnte man selten mit ihm. Meist sprach er barsch wie ein altgedienter Profi-Feldweibel, wobei man häufig wenig mehr verstand als «Merde!» und «Je te casse ta gueule». Zwischendurch fingerte er seine Zürcher Stadtbürgerpapiere aus der Tasche, dazu eine Photo mit zwei Tigern.

Alex war ein Typ, der wohl kaum Freunde und schon gar keine Kumpane hatte und wollte. Obwohl jeder im «Rosengarten» mit ihm auf Duzfuss stand, und das bei einer breit gefächerten Kundschaft vom soliden Handwerker über den einen und andern chronischen Zecher bis zum Dürrenmatt-Verleger Peter Schifferli (der dort im grössten Trubel gehobene Manuskripte zu lesen pflegt).

Ab und zu erzählte er in knappen, abgerissenen Sätzen aus seiner Vergangenheit: zehn Jahre mörderische Fremdenlegion, Kleidersortieren bei den Freunden Abbé Pierres. Wobei nicht mehr auszumachen ist, ob er tatsächlich in der Legion gewesen. Sicher aber war er einst Knecht und Rossstriegler. Und manches Jahr Clochard mit wenig Sympathie für die Erfinder von Seife und Zahnbürste.

Alex zog den Geldbeutel nicht gern, konnte «maisen» wegen eines Trinkgeld-Zwänzgerlis, liess sich Zigaretten und Getränke offerieren, und nicht nur ein wohlgesinnter Polizist drückte ihm sporadisch einen Zweifränkler in die Hand. Dazu, wie gesagt, AHV. Uebrigens auch Altersbeihilfe; aber aufs Amt ging er nie selber. Gesundes Misstrauen bewog ihn, Heimbegleit-Angebote auszuschlagen. Gesundes? Ich muss wohl sagen: verständliches Misstrauen. Denn Alex, im Sommer 1973 schon einmal Spitalpatient und ein paar Wochen vor seinem (Krebs-)Tod nochmals, trug, wie sich bei seinem Ableben herausstellte, stets sein geheimes Vermögen von einigen tausend Franken auf sich ...

Ach, mein lieber, unbequemer und unvergesslicher Alex, in deinem Fall wäre Versaufen fast gescheiter gewesen als Horten!

Kuoni Kreuzfahrten 1974

Verlangen Sie den neuen Katalog mit 200 Vorschlägen!

In allen guten Reisebüros erhältlich.

KUONI

157.318.1

Wir Ferienverbesserer kennen die schönsten Ziele

Knobeloel

Ein modernes «Malefiz»-Oel

gegen Rheuma, Muskelschmerzen, Arthritis, Nervenentzündungen, Kältegefühl in den Gliedern als Folge ungenügender Durchblutung ist KNOBEL-ÖL, ein Einreibemittel auf pflanzlicher Basis nach Original-Rezept von Dr. med. G. Knobel, Herisau.